2. Sonntag im Jahreskreis B
14. Januar 2024

Schrifttext: 1 Sam 3,1—10.19 (Leseordnung: 1 Sam 3,3b—10.19).

„Man müßte die Augen schließen, um nicht zu sehen, daß sich die katholische Kirche in einer schweren Krise befindet.“[1] So heißt es auf der österreichischen Internetseite der traditionalistischen Piusbruderschaft. „Wir befinden uns in der größten Kirchenkrise, die wir alle je erlebt haben“,[2] sagt der Vorsitzende des Diözesanrates im Erzbistum Köln, Tim Kurzbach. Kirchenpolitisch haben die Piusbruderschaft und der Diözesanrat in Köln sehr wenig gemeinsam. Aber sie benutzen des gleiche Wort: „Kirchenkrise“. Das Wort „Kirchenkrise“ wird immer dann verwendet, wenn es darum geht, den schwindenden Einfluss der Kirche in der Gesellschaft, die steigenden Austrittszahlen, den Priestermangel, die Kirchenschließungen usw. zu beschreiben. Natürlich ist das nicht die erste Krise, die die Kirche bei sich selbst sieht. Aber wir stecken in der aktuellen Krise. Und das Krisengefühl wird dadurch verstärkt, weil das Lebensgefühl unserer Zeit meint, wir würden von einer Krise in die nächst schlittern.
Wir Theologen fragen bei biblischen Texten oft danach: Wo ist der Sitz im Leben? Und da finde ich die heutige erste Lesung wirklich spannend. Denn der „Sitz im Leben“ ist eine Krisensituation. Gebündelt begegnet die uns im Priester Eli. Eli hat zwei Söhne: Hofni und Pinhas. Sie sind wie Eli im Tempel von Schilo Priester. Doch diesen beiden werden schlimme Dinge vorgeworfen: (1) Betrug beim Schlachtopfer (vgl. 1 Sam 2,1—17) und (2) Ehebruch vor dem Offenbarungszelt, also vor dem Allerheiligsten (vgl. 1 Sam 2,22). Das Verhalten von Hofni und Pinhas betrifft also das Innerste des Tempels. Sie haben trotz ihres Amtes das Gespür für das Heilige und Allerheiligste verloren. Das Bedrückende dabei: Eli kann nichts dagegen ausrichten; denn Eli ist alt und müde geworden. Die Lesung beschreibt diese Situation schließlich so: *„In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig“* (1 Sam 3,1b). Es ist also sowohl eine Kirchenkrise, verbunden mit unglaubwürdigen Funktionsträgern, also auch eine Gotteskrise, indem Gott fern zu sein scheint.
Das erste Buch Samuel sagt nun: Es gibt einen, der aus dieser Krise herausführt, und das ist der Prophet Samuel. Die Berufung des Propheten haben wir in der Lesung erlebt. Und sie zeigt ein paar Linien des Umgang mit allen Kirchen- und Glaubenskrisen.

---

[1] https://www.fsspx.at/de/news-events/news/1-gibt-es-eine-kirchenkrise-30261 (abgerufen am 12. Januar 2024).

[2] https://www.dioezesanrat.de/aktuelles/allgemeine-meldungen/aktuelles-detailseite/wir-befinden-uns-in-der-groessten-kirchenkrise-die-wir-je-erlebt-haben.html (abgerufen am 12. Januar 2024).

Eine berührende Bemerkung finde ich, wie die Berufung beginnt: *„Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen und Samuel schlief im Tempel des HERRN, wo die Lade Gottes stand“* (1 Sam 3,3). Die Lampe Gottes kann man sich etwa vorstellen wie unser Ewiges Licht. Es war eine Öllampe, die etwa einen Tag brannte. Immer gegen Morgen ging das Öl zu Ende. Samuel hatte den Auftrag, auf diese Lampe zu achten und dann die Flamme weiterzureichen. Die „Lampe Gottes“ ist der Hinweis darauf, dass an dieser Stelle Gott in besonderer Weise gegenwärtig ist. Die Bemerkung, dass im Tempel von Schilo, wo schlimme Sachen passieren, die Lampe Gottes noch nicht erloschen ist, ist für den Leser dieser Geschichte ein leiser Hoffnungsschimmer. Es ist aber auch ein Hinweis darauf: Der Weg aus der Krise, dem Samuel dann als großer Prophet bereitet, beginnt im Tempel, beginnt in der Gegenwart Gottes. Wir werden weder eine Kirchen- noch eine Glaubenskrise bewältigen, wenn wir nicht in der Nähe der „Lampe Gottes“ sind. Wir werden diese Krisen nicht bewältigen, wenn das keine Rolle spielt.

Der zweite wichtige Hinweis in dieser Lesung ist die Stimme Gottes, die Samuel hört, aber nicht erkennt. Samuel verwechselt sie sogar mit der Stimme Elis. Es scheint, dass Gotteswort und Menschenwort oft sehr ähnlich klingen. Das eine, was mich dabei beeindruckt ist: Gott gibt nicht auf, wenn man seine Stimme nicht gleich erkennt. Und das andere ist der alte Eli, der eigentlich schon längst resigniert hat. Es ist ein Mensch, dessen geistliche Erfahrung zwar vergraben ist, aber nicht tot. Und solche Menschen braucht es: Menschen, die Gotteswort und Menschenwort unterscheiden können. Der frühere Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, hat einem Hirtenwort im Jahr 1979 gesagt: „Ich glaube, liebe Schwestern und Brüder, es fehlt nicht an den jungen ‚Samuelen‘, es fehlt nicht an der rufenden Stimme des Herrn, es fehlt eher an den ‚Elis“, an solchen, die diese Stimme kennen und deuten.“[3] Und damit sagt Klaus Hemmerle etwas ganz Wichtiges: Die Stimme des Herrn spricht immer weiter, und Gott spricht auch Menschen an, die aus der Krise führen könnten. Aber es bräuchte geistlich erfahrene Menschen, die Propheten fördern. Vielleicht spürt ein Mensch in unserer Umgebung eine innere Unruhe, die er nicht zu deuten weiß und vielleicht ist diese Unruhe auch nicht besonders fromm. Die Rolle Elis ist nur, auf Gott hinzuweisen. Es geht nur darum, die Stimme Gottes zu hören und zu erkennen.

„Kirchenkrise“ und „Gotteskrise“ sind die Fragen der Kirche(n) unserer Zeit. Natürlich sind Reformschritte nötig. Die sind ja immer nötig. Aber die Lesung aus dem ersten Buch Samuel zeigt mir: Solche Reformen können nur beginnen in der Nähe der „Lampe Gottes“, also dem Hinzutreten in die Gegenwart Gottes, und im Hören auf Gottes Wort, das wir unterscheiden müssen von eigenen Ideen und Ideologien. Auf diese Weise wurde der Prophet Samuel berufen, und das Volk Israel erlebte mit ihm eine neue Blüte.

---

[3] Klaus Hemmerle, Fastenhirtenbrief 1979 (https://www.klaus-hemmerle.de/de/werk/fastenhirtenbrief-1979.html#/reader/0 — abgerufen am 13. Januar 2024).